

Kluge Wörter

Wie wir den
Bildungswortschatz
nutzen können –
und wo seine
Tücken liegen

Abstrus | Anuz | Anzucht | Akademie | Anzucht
Aszidiert | Dicke | Dichotomie | Dichotomie
Diskurs | Disruption | Distinktion | divergieren |
dual | Dystopie | echauffieren | eklatant | elaboriert | enigmatisch
nemer | Epigone | Epitheton | eruieren | Ethos | evozieren | exorbitant
liant | frappierend | Friktion | frugal | fulminant | Furor | genuin | gerie
n | Gran | Habitus | Hekatombe | heterogen | holistisch | Hybris | Hydra
idiosynkratisch | -ieren | impertinent | inhärent | inkommensurabel
insignien | Invektive | Kairos | Kanon | katexochen | Kohärenz | Koinzi
denz | kongenial | kongruent | konzedieren | konzis | Koryphäe | Kotau |
kulminieren | Lackmustest | lakonisch | latent | -lateral | luzid | mäandern
Makulatur | maliziös | Menetekel | misogyn | Monolith | morbid | mutieren
Narrativ | obsolet | Odium | Orkus | Paladin | Paradigma | Parforceritt
par ordre du mufti | Pendant | peripher | Petitesse | Philippika | Placet
postulieren | prädestinieren | Prämisse | profan | Prokrustesbett | Pyr
rhussieg | qua | Quintessenz | Rabulistik | Ratio | realisieren | redundant
Refugium | renitent | Replik | respektive | Rudiment | sakrosankt | sar
donisch | servil | sibyllinisch | sic | sophistisch | stoisch | stupend | Suada
sublim | Sujet | sybaritisch | tangieren | Taxonomie | Tirade | Topos
ubiquitär | usurpieren | utilitaristisch | va banque | Verve | virulent | volet

Matthias Heine

Kluge Wörter

Matthias Heine

Kluge Wörter

Wie wir den Bildungswortschatz nutzen
können – und wo seine Tücken liegen

Dudenverlag
Berlin

Schwere Wörter – mots savants – inkpot words

Wer im englischen Sprachraum anzeigen will, dass er gebildet ist, der gebraucht das Wort *Bildungsroman*. Denn dieses Literaturgenre, das Goethe 1795 mit »Wilhelm Meisters Lehrjahre« prototypisch prägte, ist so deutsch, dass sich seine Bezeichnung offenbar nicht übersetzen lässt. Ganz offensichtlich ist in jener Zusammensetzung nicht der zweite Wortbestandteil das, was dem Übersetzer Probleme bereitet, denn *Roman* lässt sich einigermaßen verlustfrei mit *novel* ins Englische bringen. Sondern es ist der schillernde Begriff *Bildung*, der seit Wilhelm von Humboldt und den Weimarer Klassikern so sehr philosophisch und patriotisch aufgeladen ist, dass er gewissermaßen zu einem Baustein deutschen Nationalbewusstseins wurde. Als deutsche Intellektuelle im 19. Jahrhundert die französische Formel vom »Volk der Dichter und Denker« übernahmen, da taten sie das in der stolzen Überzeugung, dass hier die *Bildung* wahrhaft zu Hause sei.

Wer von der *Bildungssprache* und dem *Bildungswortschatz* berichten will, muss also zunächst klären, was überhaupt mit *Bildung* gemeint ist. Offensichtlich ist das Wort in den beiden genannten Zusammensetzungen nicht hundertprozentig bedeutungsgleich mit dem Gebrauch in Wörtern wie *Bildungsministerin*, *Bundesministerium für Bildung und Forschung* oder *Bildungspolitik*. Denn in diesen Bezeichnungen ist mit *Bildung* jede Art von schulischer, fachhochschulischer sowie universitärer Lehre und Ausbildung meist jüngerer Menschen gemeint. Doch nicht alle, die einen Schulabschluss, ein Fachhochschuldiplom oder einen universitären Grad unterhalb des Doktoren- oder Professorentitels haben, werden deshalb automatisch von ihren Mitmenschen als *gebildet* angesehen.

Bildung

Die Begriffsgeschichte des Wortes *Bildung* kann hier nicht ansatzweise nacherzählt werden. Das entsprechende, von dem Historiker Rudolf Vierhaus verfasste Kapitel im Standardwerk »Geschichtliche Grundbegriffe« umfasst 43 Seiten. Für uns genügt es, den Bildungsbegriff Wilhelm von Humboldts kurz zusammenzufassen. Denn was wir als *Bildung* ansehen und welche Menschen wir *gebildet* nennen, ist immer noch bestimmt von den Ansichten des Sprachwissenschaftlers, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts das preußische Bildungssystem reformierte und für lange Zeit prägte. Auch für den hohen Stellenwert, den Bildung bis heute im deutschsprachigen Raum besitzt, ist Humboldt mitverantwortlich. Bildung war für ihn nicht die bloße Aneignung von nützlichem Wissen, sondern ein Prozess, in dem man die eigene Individualität und den eigenen Charakter ausbildet. Humboldt erklärt:

Der wahre Zweck des Menschen – nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt – ist die höchste und proportionirlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen.

Diese Selbstbildung diente keinem äußeren Ziel und konnte somit nicht einfach als beendet betrachtet werden, wenn man sich ein bestimmtes Maß an brauchbarem Wissen angeeignet hatte. Sie war, wie alles, was ganzheitlich ist, im Prinzip endlos. Dieses niemals als beendet zu betrachtende Streben erinnert nicht zufällig an das niemals abgeschlossene Ringen religiöser Menschen um die Erkenntnis von Gottes Willen und den eigenen Stand der Gnade. Das säkulare Bildungsideal trat an die Seite der religiösen Vervollkommnung, und mehr und mehr trat es auch an deren Stelle.

Doch so wie Humboldts Bildungsideal eine säkulare Religiosität war, wurde Bildung allmählich weiter säkularisiert, und der quasireligiöse Anspruch, mit dem der Begriff aufgeladen war, verdunstete mehr und mehr. Unterhalb der idealischen Sphäre Humboldts betrachtete man *Bildung*, die an den von Humboldt und seinen Schülern reformierten Gymnasien und Universitäten vermittelt wurde, nicht nur als eine Summe von Wissen und Fähigkeiten, sondern ebenso als einen Habitus, an dem sich die Absolventen solcher Einrichtungen erkannten.

Bildungssprache

Zu diesem Habitus gehört die *Bildungssprache*. Der Soziologie Pierre Bourdieu, der den Ausdruck → *Habitus* in den Bildungswortschatz einschleuste, zählt sie in seinem epochalen Werk »Die feinen Unterschiede« zum »symbolischen Kapital«; in diesem Sinne dient sie nicht zuletzt als Signal von Prestige und → *Distinktion*. Aus einer anderen Perspektive beschreibt der Linguist Gerhard Augst die Bildungssprache als

Sprache des öffentlichen Diskurses, in dem akademisch gebildete Laien sich zur eigenen Lebensbewältigung mit den Problemen in der Welt auseinandersetzten. Sie übernehmen dabei auch, wo nötig, Fachsprache und lehnen sich in der Erkenntnisgewinnung und Argumentation an die Wissenschaftssprache an.

Bis um 1900 war die Bildungssprache geprägt durch Syntax und Semantik der klassischen Literatur wie der idealistischen Philosophie. Ihre Begriffe wurden häufig durch die »traditionsfortbildenden Geisteswissenschaften«, so der Philosoph Jürgen Habermas, und die Geschichtsschreibung vermittelt. Nach 1900 gelangte allmählich der Wortschatz eines neuen Wissens in die Bildungsspra-

che, das die alten Traditionen zum Teil radikal infrage stellte, Beispiele hierfür sind Darwins Evolutionstheorie (*Selektion*) und die Psychoanalyse (*ödipal*). Neue Wortschübe kommen seit den 1950er-Jahren aus der Lernpsychologie (→ *elaboriert*) und der Verhaltensforschung (*Konditionierung*) sowie in starkem Maße aus den Sozialwissenschaften (→ *Habitus*, → *Distinktion*) und der Linguistik (→ *redundant*).

Daneben wird der Bildungswortschatz seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch Wörter aus Naturwissenschaften und Technik in übertragener Verwendung verstärkt wie *Quantensprung*, *Big Bang*, *Epizentrum*, → *Lackmustest* oder *Transmissionsriemen*. Zudem werden manchmal dem Englischen entlehnte Wörter wie *Essentials* oder *Appeal* dem modernen Bildungswortschatz zugerechnet; deren Status ist aber noch ungesichert. Bezeichnenderweise nimmt Gerhard Augst in seine erklärende Wortliste fast nur Ausdrücke aus dem klassischen Bildungswortschatz auf. So beschränke auch ich mich auf Wörter aus diesem Bereich.

Bildungssprache ist nicht ausschließlich durch die Verwendung bestimmter Wörter gekennzeichnet. Sie ist genauso geprägt von komplexer Satzstruktur, Nominalphrasen, Verbalabstrakta, verstärktem Gebrauch des Passivs und korrekter Beherrschung der Konjunktivformen zur bewussten Markierung von Sprachebenen. Das Wesen der Bildungssprache ist Schriftnähe; selbst mündliche Vorträge sind erkennbar oft schriftlich ausgearbeitet.

Bildungswortschatz

Das markanteste Kennzeichen der Bildungssprache ist die Verwendung eines bestimmten Vokabulars. Gemeinsam ist den Wörtern des klassischen Bildungswortschatzes, dass sie sehr häufig dem sogenannten Eurolatein angehören – einem in vielen eu-

ropäischen Sprachen ähnlich gearteten Repertoire lateinischer Wörter und lateinischer Wortbildungselemente. Darunter sind wiederum viele ursprünglich altgriechische Wörter, die aber in ihrer lateinischen Form und in lateinischer Schreibweise gebraucht werden.

Gerade bei diesen Graecolatinismen handelt sich sehr häufig um Lehnwörter, die zunächst in wissenschaftlichen Fachsprachen aufgenommen wurden (→ *Apologet*), oder um neue Fremdwörter, die dort mit entlehnten Elementen gebildet wurden, aber keinerlei Entsprechung in den Ausgangssprachen Latein oder Griechisch hatten (→ *heterogen*). In die Allgemeinsprache gelangten sie schließlich mit einer erweiterten, oft metaphorischen Bedeutung. Der Politikwissenschaftler Kurt Sontheimer spricht dem beschriebenen Aneignungsprozess einen tatsächlich im besten Sinne bildenden Effekt zu. In dem folgenden Zitat geht es zwar um das Eindringen des vor allem sozialwissenschaftlich und linguistisch geprägten Wortschatzes der 68er-Generation in die Allgemeinsprache, aber was Sontheimer sagt, gilt genauso für den älteren Bildungswortschatz und seine Quellen:

Aus dem neueren Theoriebewusstsein dringen die von ihm geprägten Wörter in die tägliche Sprechweise ein, verunsichern oft die hergebrachten Bedeutungsgehalte und verweisen, wenn sie einmal etabliert sind, auf das umfassende theoretische Gebäude, dem sie entlehnt sind.

Verwendung und Bewertung

Das Verb *verunsichern* im Zitat verweist darauf, dass die Verwendung solcher Wörter keineswegs immer positiv gesehen wird. Sie kann auch als Herrschaftsgeste einer Reflexionseelite empfunden werden oder schlicht als angeberisches und ausschlie-

ßendes Sprecherverhalten. Der Sprachphilosoph Friedrich Kambartel, für den Pragmatismus, Exaktheit sowie die Ablehnung von Formalismus bestimmend waren, urteilte hier besonders harsch. Seiner Meinung nach dienten die klugen Wörter weniger der Verständigung, sondern sollten vor allem »gruppen- bzw. schulbezogene Zustimmung- oder Ablehnungsdispositionen signalisieren«:

Sich im System der [...] bildungssprachlichen Formeln hinreichend gewandt bewegen zu können, bringt in der Öffentlichkeit ebenso wie im Bereich von Wissenschaft und Bildung Anerkennung und gehobene Positionen.

Selbst Wissenschaftler, die dieses Maximalurteil nicht teilen, sind sich einig, dass bildungssprachliche Wörter aus Prestigegründen oder in ideologischer Absicht zu bestimmten Zwecken missbraucht werden. Beispiele hierfür sind Imponiergehabe, Anzeigen des sozialen Aufstiegs sowie das Streben, Einstellungen des Gegenübers durch sprachliche Überrumpelung und Verschleierung zu beeinflussen.

Dieses Misstrauen gegenüber der Bildungssprache und gegenüber jedem, der kluge Wörter allzu häufig gebraucht, rührt von ihrer Exklusivität her. Denn Bildungssprache ist keineswegs jedem vertraut, der irgendeinen Bildungsgang abschließt, für den die Bildungspolitik und die Bildungsministerien zuständig sind. Gerhard Augst berichtet, der Anlass für sein Buch über Bildungssprache sei gewesen, dass sich Studenten über die Verwendung ihnen zunächst unverständlicher Wörter, die nicht im eigentlichen Sinne zur Fachsprache ihres Studiengbietes gehören, beschwert hätten. Einige hätten sogar Glossare mit solchen Ausdrücken angelegt, um ihre akademischen Lehrer zu verstehen. Selbst der Abschluss eines Studiums lässt dem Akademiker die

Bildungssprache und den Bildungswortschatz nicht in gleichem Maße geläufig werden.

Wie Augst auszählt, werden Wörter aus dem Bildungswortschatz besonders häufig in den Feuilletons der drei von ihm untersuchten Intelligenzblätter »Spiegel«, »Zeit« und »Frankfurter Allgemeine« verwendet. Spitzenreiter ist hier – wenig überraschend – die oft als »Lehrerblatt« bezeichnete »Zeit«, gefolgt von »FAZ« und »Spiegel«. Die Häufung im Feuilleton weist darauf hin, dass Bildungswortschatz vor allem bei geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Themen gebraucht werde. Augsts Beobachtungen werden durch Recherchen für das vorliegende Buch bestätigt. Allerdings stellt er auch in der sich an Ingenieure richtenden Zeitschrift »VDI-Nachrichten« einen Anteil an Bildungswortschatz fest, der auf dem Niveau von »FAZ« und »Zeit« liegt und deutlich über dem des »Spiegels«. Noch einmal mehr als doppelt so viele bildungssprachliche Wörter findet Augst erwartungsgemäß auf den Seiten der »Mitteilungen des deutschen Germanistenverbands«.

Die enge Verbindung zwischen den Geisteswissenschaften und der Bildungssprache wird nicht zuletzt dadurch bestätigt, dass sich im Individualstil von Geistesriesen jener Fachgebiete einschlägige Ausdrücke auffällig häufen. So hätte ich Gebrauchsbeispiele für dieses Buch nahezu ausschließlich mit Belegen aus den Werken von Max Weber, Ernst Troeltsch, Arnold Gehlen, Theodor W. Adorno, Jürgen Habermas und Niklas Luhmann bestreiten können. Sie bestätigen damit Augsts Definition, beim Bildungswortschatz handele es sich um »sprachliche Ausdrücke für die systematische kognitive Auseinandersetzung mit sich und der Welt«.

Genau dafür wird die Bildungssprache von Jürgen Habermas in einem wegweisenden Vortrag von 1977 geradezu als Transportmittel der Aufklärung gefeiert:

Wissensfortschritte setzen sich im alltäglichen Bewusstsein dadurch fest, daß Termini [...] aus einer Wissenschaftssprache in den mündlichen Sprachgebrauch übernommen werden.

Dem sozialwissenschaftlichen und linguistischen Vokabular, das damals in die Bildungssprache eingeführt wurde, traut der Philosoph sogar bewusstseinsverändernde Wirkung zu: »Eine Theoretisierung der Bildungssprache untergräbt das Bewußtsein praktischer Gewißeiten.«

In eine ähnliche Richtung weist der kanadische Pädagoge Jim Cummins, für den Bildungssprache – neben Wissenschaftssprache und Schulsprache – zum Komplex der »Cognitive Academic Language Proficiency« – kurz CALP – gehört. Die deutschen Forscher Peter Koch und Wulf Oesterreicher nennen diese Register »Sprache der Distanz«. »Distanz« ist hier jedoch nicht im Sinne von → *Distinktion* gemeint, sondern als Mittel der Objektivierung. Dabei tritt man sprachlich einige Schritte zurück, um Abstand zur alltäglichen Erfahrungswelt, zur Gewohnheit und zum gesunden Menschenverstand zu gewinnen, damit sich die Dinge kälter und klarer sehen lassen.

Bildungssprachen im Wandel

Nicht jedes bildungssprachliche Wort funktioniert so und nicht alle gelangten nach dem oben beschriebenen Schema in die deutsche Bildungssprache. Vor allem die französischen Wörter, die nach den Graecolatiniten die größte Gruppe des klassischen deutschen Bildungswortschatzes bilden, nahmen nicht immer den Weg über Wissenschafts- und Fachsprachen, sondern wurden direkt aus der Bildungssprache des Nachbarlandes in unsere übernommen.

Dieser Prozess setzte ein, als Französisch das für mehr als

1000 Jahre führende Latein als Bildungssprache westeuropäischer Eliten bedrängte und teilweise sogar ablöste. Das Wort *Bildungssprache* bezeichnet nämlich keineswegs immer nur eine bestimmte Stilebene, Gruppensprache oder Varietät im Rahmen der inneren Mehrsprachigkeit, etwa des Deutschen. Vielmehr kann die Bildungssprache eines Landes oder eines Kulturkreises tatsächlich auch eine ganz andere Fremdsprache sein, die nur Eliten zur Kommunikation nutzen. So war Griechisch in der Antike die Bildungssprache der gesamten hellenistischen Welt. Dann diente Latein spätestens ab der sogenannten karolingischen Renaissance bis zur frühen Neuzeit als Bildungssprache Westeuropas. Und vom 17. bis zum 19. Jahrhundert war Französisch die Bildungssprache ganz Europas – man denke nur an die französischen Dialoge russischer Adelliger auf den ersten Seiten von Lew Tolstois »Krieg und Frieden«.

Ob dieser Status in der Gegenwart durch das Englische eingenommen wird, scheint mir zweifelhaft. Englisch zu können, ist heute eine ubiquitäre (→ *ubiquitär*) Fähigkeit wie Lesen und Schreiben, kein besonderes Bildungssignal. Es ist eine *Lingua Franca*, keine Bildungssprache. Anglizismen werden trotz des Status, den Englisch als internationale Wissenschaftssprache einnimmt, von vielen sprachbewussten Menschen nicht als gebildet empfunden, sondern oft als lächerlich, wichtigtuerisch oder verschleiernd und geradezu dummlich – vor allem, wenn sie sich unverhältnismäßig häufen wie in der Sprache der Werbung oder im Businessjargon. Anglizismen gelten nur dann als unbestreitbar »bildungssprachlich«, wenn sie – wie → *redundant*, → *Narrativ* oder → *dysfunktional* – neu gebildete Fremdwörter auf Basis der klassischen Bildungssprachen Griechisch und Latein sind.

gehoben versus bildungssprachlich

Die Erinnerung an jene Bedeutung von *Bildungssprache* – »Fremdsprache, in der die gebildeten Eliten eines Landes kommunizieren« – hilft bei der Differenzierung zwischen einerseits Bildungswortschatz und andererseits Vokabular, das dem »gehobenen« Sprachgebrauch angehört. In der Zuordnung sind sich nämlich die verschiedenen Wörterbücher wie das DWDS, der Duden und der leider nicht mehr fortgeführte »Wahrig« nicht immer einig. »Gehoben« nennt das Duden-Synonymwörterbuch »Wörter, die bei feierlichen Anlässen und gelegentlich in der Literatur verwendet werden (z. B. *Brodem* für *Dunst*, *anheimgen* für *überlassen*)«. Als »bildungssprachlich« werden dort definiert: »Wörter (meist Fremdwörter), die eine hohe Allgemeinbildung voraussetzen (z. B. *Koryphäe* für *Experte/Expertin*, *äquivalent* für *gleichwertig*)«. Mir scheint der Hinweis auf die Fremdwörter entscheidend. »Gehobene« Wörter gehören überwiegend zum deutschen Stammwortschatz, während »bildungssprachliche« Wörter zu meist auf die älteren Bildungssprachen Griechisch, Latein und Französisch zurückgehen.

Auswahl in diesem Buch

Von diesem Prinzip lasse ich mich auch bei der Auswahl der Wörter in diesem Buch leiten. Außerdem bevorzuge ich erklärungsbedürftige Wörter gegenüber solchen, die allgemein bekannt sind. Ein Kriterium für die Aufnahme ist zudem, wenn sich anhand des jeweiligen Wortes ein besonderes Stück Kulturgeschichte nach erzählen lässt. Oder wenn es stellvertretend für einen Einfluss, eine Quelle oder eine Epoche der deutschen Bildungssprache steht. Auf diese Weise ergibt sich zwar kein vollständiges Register – der aktuell noch im Duden-Universalwörterbuch verzeich-

nete einschlägige Wortschatz umfasst mehrere Tausend Wörter –, aber doch eine beispielhafte Auswahl interessanter Ausdrücke und Wendungen des deutschen Bildungswortschatzes, die seine Geschichte, Gebrauchsweisen, Tendenzen und Tücken anschaulich machen sollen.

Für alle im Folgenden aufgeführten *schweren Wörter* – so der Titel eines Werks von Gisela Zifonun und Gerhard Strauß über die Semantik solcher Wörter –, die man auf Französisch *mots savants* (›kluge/weise Wörter‹ – davon leitet sich auch der Titel dieses Buchs ab) oder auf Englisch *inkpot words* (›Tintenfasswörter‹) nennt, ist jedoch immer wohlwollend zu bedenken, dass sie in erster Linie dazu dienen, sich der Welt auf eine besondere Weise zu vergewissern.

ab ovo

Wer Lateinkenntnisse hat, könnte auf die Idee kommen, dieser Ausdruck, der wörtlich ›vom Ei an‹ bedeutet, verweise auf den ewigen Streit, ob erst das Huhn oder erst das Ei da war. Die Fakten sind aber komplizierter – und interessanter. Eine Erklärung verweist zum Beispiel auf die ausgedehnten römischen Gastmähler, die mit Eiern begannen und mit einem Früchtegang endeten, also *ab ovo usque ad mala* dauerten – ›vom Ei bis zu den Äpfeln‹. Ein anderer möglicher Ursprung ist eine Stelle in der literaturtheoretischen Schrift »Ars Poetica« des römischen Dichters Horaz. Dort gilt als guter Autor, wer sofort *in medias res* (›mitten ins Geschehen‹) geht und seine Geschichte nicht *ab ovo* erzählt. Horaz bezieht sich dabei auf das Vorbild Homers, der in seiner »Ilias« die Geschichte des Trojanischen Krieges im neunten Jahr beginnt. Erst viel später erfährt der Leser, wie die kriegsauslösende schöne Helena und ihr Zwillingsbruder aus Eiern schlüpfen, die ihre Mutter Leda geboren hatte, nachdem Zeus sie in der Gestalt eines Schwans geschwängert hatte.

In der Bedeutung ›von Anfang an‹ gelangte die Wendung *ab ovo* zu Beginn des 17. Jahrhunderts ins Deutsche. In der Übersetzung einer Sammlung von »Diebs-Historien« über »Beutelschneider« und ihre Spießgesellen des Franzosen François de Calvi steht 1627 der Satz: »Last uns anfangen ab ovo, vom Ey / wie die Latiner zu reden pflegen / und last uns die Historien von jhrem anfang recht erzehlen.«

Die Phrase *ab ovo* drückt jedoch nicht nur Gründlichkeit und Systematik aus, sondern kann – wie schon beim Dichter Ovid – ebenso allzu große Umständlichkeit beschreiben. In Gerhart Hauptmanns Drama »Die Ratten« etwa gehört sie zu den vielen lateinischen Wendungen, mit denen Harro Hassenreuter seine Rede würzt: Damit möchte der verkrachte Theaterdirektor seine

Bildung herausstreichen, verrät sich aber unbeabsichtigt als verknöcherter Pedant.

In diesem Buch bildet *ab ovo* nicht nur alphabetisch den Auftakt. Die Redensart steht zugleich stellvertretend für all die lateinischen Wendungen und Mehrwortlexeme, die uns die Antike, das mittelalterliche Kirchenlatein und die Renaissance beschenken: Es sind so viele, dass sie dieses Buch leicht auf den doppelten Umfang aufblasen könnten. *Sub specie aeternitatis* wäre vielleicht wünschenswert, doch *quod licet jovi, non licet bovi*. Ich muss *no-lens volens* auf sie verzichten, gewiss nicht *sine ira et studio*, aber es gilt nun mal auch hier: *Habent sua fata libelli*.

abundant

Das Adjektiv, das sich mit ›häufig (vorkommend), reichlich‹ umschreiben lässt, ist das noch gebildetere Gegenstück zu → *redundant*, mit dem es allerdings auch Bedeutungsüberschneidungen aufweist. Beide werden unter anderem genutzt, um bildungssprachlich auszudrücken, dass etwas überflüssig sei. *Abundant* ist jedoch älter: Seit dem späten 17. Jahrhundert taucht das Wort, das aus lateinisch *abundans* (›überflutend, übermäßig‹) abgeleitet ist, in deutschsprachigen Texten auf. So informiert 1715 das »Frauenzimmer-Lexicon« von Gottlieb Sigmund Corvinus zum Thema Carfiol (›Blumenkohl‹): »Bey Manns-Personen stimuliret er Venerem, und vermehret derer Frauens-Personen fluorem album, weil er allzu abundant nutriret.« Übersetzt heißt das so viel wie: ›Bei Männern regt das Gemüse die Potenz an, und bei Frauen führt er zu vermehrtem Vaginalausfluss, weil es allzu nahrhaft ist.‹ Dieser wichtige Ernährungshinweis ist natürlich keineswegs *abundant*.

Adept

Heute wird das Wort vorwiegend in der Bedeutung ›Jünger, Schüler, Bewunderer‹ gebraucht, manchmal auch analog zu ›Nachahmer‹. Doch ursprünglich bezeichnete *Adept* eine Person, die – im Gegensatz zu Anfängern oder Außenstehenden – in einen Kult, eine Kunst oder eine Wissenschaft eingeweiht war. Dies entspricht dem Sinn der aufklärerischen *Maxime*, die Christoph Martin Wieland in seinem Buch »Sympathien« mit dem englischen Untertitel »As soul approaches soul« aus dem Jahr 1756 zusammenfasst: »Verbreite die Wahrheit, welche kein Geheimnis unter etlichen wenigen Adepten seyn soll, über alle Arten von Ständen und Menschen.« Auch in Goethes »Faust« sind nicht etwa Schüler gemeint, wenn der Doktor über seinen Vater berichtet:

Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heiligen Kreise,
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,
Mit grillenhafter Mühe sann.
Der, in Gesellschaft von Adepten,
Sich in die schwarze Küche schloss,
Und, nach unendlichen Rezepten,
Das Widrige zusammengoss.

Das Wort kam um 1700 in der Form *Adeptus* aus dem Lateinischen ins Deutsche. Nach 1800 herrscht dann ausschließlich die eingedeutschte, verkürzte Form *Adept* vor. *Adeptus* ist die substantivierte Form des Partizip Präteritum *adeptus*, das zum lateinischen Verb *adipisci* (›erringen, geistig erfassen‹) gehört.

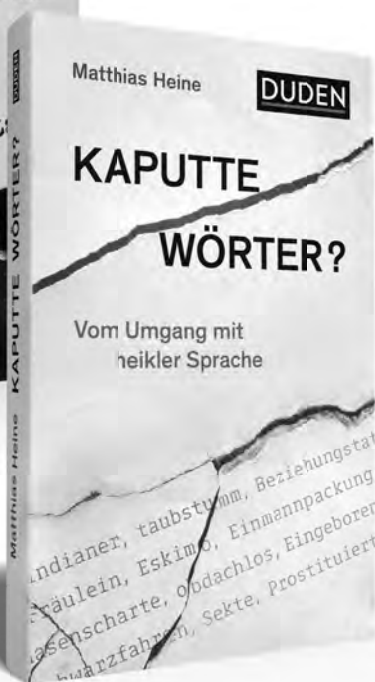
Zu den *Adepten*, die das Wort im 20. Jahrhundert noch gebrauchten, zählten Elias Canetti und Thomas Mann, der 1930 seine Autobiografie »Lebensabriß« wie folgt beginnt:

Koinzidenz 155
kongenial 156
kongruent 158
konzedieren 160
konzis 162
Koryphäe 163
Kotau 165
kulminieren 166
Lackmustest 167
lakonisch 168
latent 170
-lateral 172
luzid 174
mäandern 176
Makulatur 178
maliziös 179
Menetekel 181
misogyn 182
Monolith 184
morbid 186
mutieren 188
Narrativ 190
obsolet 192
Odium 193
Orkus 195
Paladin 197
Paradigma 198
Parforceritt 201
par ordre du mufti 203
Pendant 204
peripher 205
Petitesse 207
Philippika 208
Placet 210
postulieren 211
prädestinieren 214
Prämisse 215
profan 217
Prokrustesbett 218
Pyrrhussieg 221
qua 222
Quintessenz 224
Rabulistik 226
Ratio 228
realisieren 230
redundant 231

Refugium 232
renitent 233
Replik 235
respektive 236
Rudiment 237
sakrosankt 238
sardonisch 240
servil 241
sibyllinisch 243
sic! 245
sophistisch 246
stoisch 248
stupend 250
Suada 251
sublim 253
Sujet 255
sybaritisch 256
tangieren 258
Taxonomie 260
Tirade 261
Topos 262
ubiquitär 264
usurpieren 265
utilitaristisch 267
va banque 268
Verve 269
virulent 270
volatil 272
Volte 273
Xenophobie 274
Zäsur 276
Zerberus 277
Leseempfehlungen 280

Weitere Bücher von Matthias Heine

18 € (D) · ISBN 978-3-411-74266-0



18 € (D) · ISBN 978-3-411-75690-2

Kluge Wörter nachschlagen

30 € (D) · ISBN 978-3-411-04063-6



54 € (D) · ISBN 978-3-411-05510-4

Redaktion: Dr. Laura Neuhaus
Layout und Satz: L 101 Mediengestaltung
Umschlaggestaltung: zissue, München

www.duden.de
www.cornelsen.de

1. Auflage, 1. Druck 2024

© 2024 Cornelsen Verlag GmbH Berlin

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Das Wort **Duden** ist für die Cornelsen Verlag GmbH als Marke geschützt.

Druck und Bindung: Livonia Print, Riga

ISBN 978-3-411-75707-7

Auch als E-Book erhältlich unter: 978-3-411-91410-4



PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig
bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten
Quellen.

www.pefc.de